

Einige Gedanken über Kindererziehung

Autor(en): **Christoffel, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): - **(1912)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

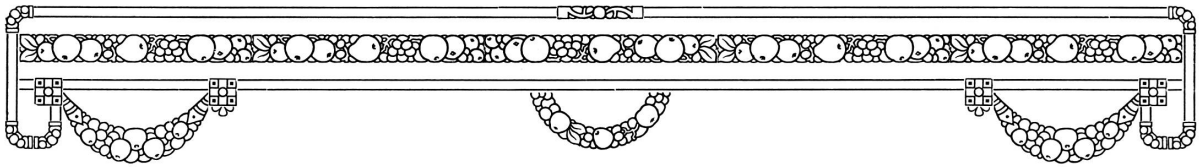
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Einige Gedanken über Kindererziehung.

Von CHR. CHRISTOFFEL, Chur.



Wenn auch nur der hundertste Teil von dem, was schon über dieses Kapitel geschrieben worden ist, beherzigt und wenn darnach gehandelt worden wäre, müßten wir ja Prachtmenschen und unsere Kinder Mustergötter sein. Und dennoch! — Hört man nicht immer wieder, jahrein, jahraus, die gleichen Klagen laut werden über der heutigen Jugend Ungezogenheit, Unverfrorenheit, Frechheit, Rohheit, Faulheit, Lügnerhaftigkeit und wie all die schönen Kinderkrankheiten auf „heit und keit“ lauten mögen? Jedenfalls darf man dabei eins nicht vergessen, daß Kinder eben zu allen Zeiten Kinder gewesen sind und ihre Erziehung je und je zu schaffen gegeben hat. Gewiß sind die Kinder von heute um nichts schlimmer, als die Kinder von gestern, also als wir selbst vor 40 und mehr Jahren; es wäre denn, daß durch die veränderten Lebensverhältnisse sich auch das Kind in seinem Tun und Lassen verändert und Allüren angenommen hätte, die uns gar nicht passen wollen. Auch mir persönlich hat es oft scheinen wollen, als ob die heutige Jugend namentlich dem Alter gegenüber weniger rücksichtsvoll, weniger ehrerbietig sei, — als anerkenne sie überhaupt keine Autorität mehr. Wenn dem aber auch so wäre, wer trägt dann die Schuld daran? — Wir und immer wir, die Eltern. — Und die Schule? wird ein geneigter Leser einwerfen, wenn überhaupt einer, durch die Überschrift nicht abgeschreckt, diesen Artikel so weit liest. — Nein, mein Lieber, die Schule nicht, sondern das Haus; und das möchte ich einmal ganz ausdrücklich hier betont haben. Die Schule vermag nichts ohne das Haus, höchstens noch die guterzogenen Kinder mit allen möglichen Unarten und Untugenden anzustecken durch den fortwährenden Kontakt mit den ungezogenen; denn soviel dürfte allgemein bekannt sein, daß das böse Beispiel bei der lieben Jugend in der Regel nachhaltiger wirkt als das gute. Und ich wage es auch, hier einmal klipp und klar herauszusagen: Die eigentliche Erziehung ist auch nicht der Schule ureigenste Aufgabe. Die Schule ist entstanden, um die Jugend mit dem nötigen Rüstzeug für das praktische Leben auszustatten und nicht etwa aus einem innern Drang oder innern Bedürfnis, ihr eine bessere Erziehung zuteil werden zu lassen. Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Fragt doch einmal den Herrn Pfarrer oder den Herrn Pädagogen, wozu sie ihre Kinder zur Schule schicken. Selbstverständlich, weil nun einmal das Gesetz es so haben will; dann aber, um ihnen die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten für das spätere Leben beibringen zu lassen, trotzdem recht oft gerade ihre Kinder der eigentlichen Erziehung mindestens so sehr bedürfen, wie jedes andere Kind. Also, man lasse der Schule, der Schule ist, die Mithilfe, und verlange von der Familie, was ihr zukommt, die eigentliche Erziehung. Die Schule hat schon ganz Großartiges geleistet, wenn es ihr gelingt — mit Unterstützung der Familie — die Jugend an eine geregelte, genaue, freudige Arbeit zu gewöhnen, kurz, an eine gewissenhafte Pflichterfüllung. Das dürfte die beste, aber auch so ziemlich die einzige Erziehung sein, die die Schule geben kann, und mit Rücksicht auf diese Forderung

kann ich auch jene so laut gerühmten Schulen *nicht* gelten lassen, die alles nur spielend den Kindern beibringen wollen: Die Schule ist kein Spielplatz, sondern eine Arbeitsstätte.

Ich kenne ein uraltes Erziehungsgebot, welches also lautet: „So der Allmächtige dir einen Sohn schenkt, danke ihm hiefür, vergiß aber dabei nie die schwere Verantwortlichkeit, welche er dir auferlegt. Sei für den Knaben das Ebenbild Gottes. Trachte, daß er bis zum 10. Jahre dich fürchte, bis zum 20. Jahre dich liebe und bis zum Tode dich ehre. Bis zum 10. Jahre sei sein Herr und Meister, bis zum 20. Jahre sein Vater und bis zum Tode sein Freund. Bringe ihm eher gute Grundsätze bei, als schöne Manieren: Eher einen aufgeklärten Rechtssinn, als eine leichtfertige Eleganz. Mache aus ihm lieber einen *ehrliehen*, als einen geschickten Menschen.“

Dieses Gebot dürfte auch heute noch voll und ganz gelten, insofern man es auch richtig verstehen will. „Sei für den Knaben das Ebenbild Gottes“ soll wohl heißen: Vor allen Dingen mußst du selbst wahr, gütig, menschenfreundlich und gerecht sein, wenn du dein Kind zur Wahrhaftigkeit, Güte, Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit erziehen willst. „Bis zum zehnten Jahre sei sein Herr und Meister“, dürfte wohl so umschrieben werden: Dein Kind soll dir bis zu seinem zehnten Jahre, d. h. bis zu jenem Zeitpunkt, wo es infolge der genossenen Erziehung selbständig über den sittlichen Wert oder Unwert der menschlichen Handlungsweise zu urteilen vermag, *blind* gehorchen und in dir alle jene Tugenden in ausgeprägtester Form wiederfinden, die du ihm beibringen möchtest; du sollst sein Menschheitsideal sein, und dann wird es dir auch gelingen, es zur wahren Menschlichkeit zu erziehen, und es wird in jedem Menschen — wie der große Nazarener es uns gelehrt — den Bruder, den gleichberechtigten Mitmenschen erkennen, achten und ehren, der auf unsere Liebe und Nachsicht, auf unser Wohlwollen, unsere Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit das gleiche Anrecht hat, wie wir ihm gegenüber. Wenn du selbst deinem Kinde nicht das Beispiel gibst, wird es auch wohl kaum dazu kommen, in jedem andern, der ein paar Fränklein weniger in der Tasche hat oder dessen Familie vielleicht noch nie die Ehre gehabt, den Gemeindevorstand zu stellen, gleich etwas Minderwertiges zu sehen. Respektiere du im Menschen den Menschen, und dein Kind wird es gleich halten! Und dieses Erziehungsziel ist bei gutem Willen in jeder Hütte, aber auch in jedem Palaste erreichbar, weil ein jeder, Fabrikarbeiter, Bauersmann, Kaufmann und Staatsmann, nur zu wohl weiß, wie er von seinen Mitmenschen behandelt sein will, und etwas anderes verlangt man ja auch nicht von ihm. — Utopien, Hirngespinnste! wird der überkluge Menschenkenner sagen. Gewiß, solange wir vollständig in Materialismus und Menschenverachtung aufgehen und uns nicht dazu durchzuringen vermögen, „etwas mehr mit dem Herzen zu denken“, wie Fontane so schön sagt.

Ich kann mir wahrhaftig kaum etwas Leichteres vorstellen, als die eigenen Kinder erziehen, weil man ihnen gegenüber ohne weiteres auf unbegrenztes Vertrauen und unbedingte Autorität rechnen kann, unter einigen allerdings nicht unwichtigen Voraussetzungen, die da sind:

1. Geistig normale Kinder; denn jede geistige Abnormität verlangt eine ganz besondere Behandlung;

2. eine vernünftige Elternliebe, die leider Gottes nur zu oft in Affenliebe ausartet;

3. Konsequenz in seinen Anordnungen und Anforderungen und

4. eine vollständige Übereinstimmung der beiden Eltern in ihrem Tun und Lassen den Kindern gegenüber.

Sind diese Bedingungen gegeben, dann kann auch die Erziehung sicherlich nicht fehlschlagen; aber gerade in den letzten drei Punkten hapert's gewöhnlich. Und da mache ich ohne weiteres das würdige Familienhaupt dafür verantwortlich. Die Frau ist bekanntlich schwach, sobald ein Appell erfolgt an ihr Herz, an ihr Gemüt, doppelt schwach aber, wenn es sich um ihre eigenen Kinder handelt. Da ist es deine heilige Pflicht, o Herr der Schöpfung, helfend und ratend, aufklärend und belehrend, ja, wenn's sein muß, sogar fordernd und befehlend einzugreifen. Dir steht es zu, wenn es notwendig sein sollte, deine Frau auch nach dieser Richtung hin aufzuklären; denn du stehst draußen im Getriebe und kannst tagtäglich an dir selbst erfahren, was für Anforderungen die Welt an die Erziehung des Mannes stellt. Du solltest einmal hören, du, der du ungezogene freche Bengel dein eigen nennst, was für ein Urteil man fällt, draußen, namentlich in Lehrerkreisen, über deinen Wert als Mann und Vater: „Er mag ja in seinem Beruf ein tüchtiger Mann sein; aber daheim hat nicht er die Hosen an.“ —

So tönt's — und mitunter noch ärger. Ganz anders aber bei wohlgezogenen Kindern: „Ja, die Mutter ist halt eine gar tüchtige Frau, die das Herz am rechten Fleck hat.“ Und auch mit vollem Recht; denn es ist selten dein Verdienst, wenn die Kinder wohlgezogen sind; du hast ja keine Zeit, dich mit solchen Sachen abzugeben, die nichts eintragen, und glaubst, was wunders du geleistet, wenn du ihnen nur ein reiches Vatererbe hinterlassen kannst. Hast du jemals erfahren, was für ein Glück du deinen Kindern bereitest, wenn du mit ihnen, dann und wann einmal des Abends, ein Liedchen singst? Hast du jemals deinem kleinen Buben einen Säbel, ein Pferdchen, eine Kuh geschnitzt, einen Kahn oder ein Häuschen gebaut, wofür er dir tausendmal dankbarer ist, als für die schönste Ulanenmontur? Nein, das hast du nicht, weil du keine Zeit dazu hast. So führe deine Kinder doch einmal hinaus in Gottes freie Natur, durch Feld und Wald, unsere wunderbaren Hügel und Hänge hinan, wo du ihnen an Busch und Baum, an Blume und Gras und an allem, „was da krecht und fleucht“ ihre unendlichen Wunder eröffnen kannst! Armer Mann, auch dazu hast du keine Zeit — und betrügst dein Kind um sein schönsten Jugendglück! —

So steht es mit der Erziehung unserer Jugend, weil du deine Vaterpflichten nicht kennst oder gar dich ihrer schämst. Wenn du für das nötige Geld sorgst, daß die Frau Mama sie aufdonnern kann wie die Hauptakteure eines Affentheaters, oder ihnen die teuersten Spielsachen kaufen, oder sie gar in ein Konzert oder Theater füh-

ren kann, wo sie gar nicht hingehören, dann glaubst du, deine Vaterpflicht mehr als erfüllt zu haben und weißt gar nicht, daß du sie dadurch um ihre schönsten Lebensfreuden und -Genüsse bringst, weil, übersättigt, sie das alles nachher gar nicht mehr so recht genießen können.

Mehr Einfachheit und Natürlichkeit sollte auch hier unser Lösungswort sein.

Aber auch mehr Konsequenz und Übereinstimmung der Eltern, wie ich bereits oben angeführt habe. Wie die Vorsicht die Mutter der Weisheit, so ist auch die Konsequenz die Grundlage jeder Erziehung. Wenn ich heute dies und morgen es nicht mehr oder gar das Gegenteil verlange, so merkt das Kind nur zu bald, daß es bei mir selbst hapert, daß ich meiner Aufgabe nicht gewachsen bin, und aus ist es mit der Autorität. Und da kann man wirklich sagen: Autorität verloren, alles verloren; denn da hilft kein Jammern und Donnern mehr, keine Rute, kein Stock.

Und ähnlich verhält es sich mit der Übereinstimmung der beiden Eltern. Man spanne zwei störrische Esel an einen Wagen, und man wird sehen, wie bald sie den Karren im Straßengraben drunten haben. Gleich geht es auch mit der Erziehung der Kinder, sobald sie merken, daß sie vom Vater etwas erreichen können, was ihnen die Mutter untersagt hat, oder umgekehrt; jede vernünftige Erziehung wird da unmöglich.

Daher, sobald das eine oder das andere etwas angeordnet hat, sollte auch gar nichts mehr daran weder zu rütteln noch zu deuteln sein. „Man leistet denen, die man liebt, einen schlechten Dienst, wenn man sie vor jedem rauhen Wind behütet,“ sagt die gefeierte, feinfühligste Schriftstellerin Freiin von Bülow.

Wenn ich nun noch mit ein paar Worten besonders jener Dörfer und Dörfchen gedenken will, die eher abseits vom Verkehr liegen, so bedaure ich sehr, nicht in der Lage zu sein, ein behördliches Machtwort aussprechen zu können, ansonst ich ohne Verzug für all' jene jungen und alten „Schmutzbaben“ einen obligatorischen Kurs über Kinderhygiene mit ganz besonderer Berücksichtigung der Wasserscheu veranstalten würde. Es geht geradezu ins Aschgraue, was man da punkto Reinlichkeit noch vielerorts erleben kann, und das Interessanteste dabei ist, daß nicht etwa jene Frauen die schmutzigsten Kinder haben, die Tag für Tag ihren bäuerlichen Arbeiten nachgehen müssen, sondern in der Regel gerade die, welche außer dem Hause keine eigentliche Beschäftigung haben. Hier wäre wahrhaftig ein energisches „Kinderschutz vor!“ am Platze.

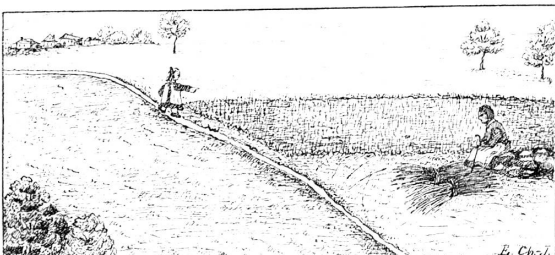
„Die Zeiten rollen, ihre Formen wandeln,
Doch strahlt durch alle *einer* Wahrheit Licht,
Belebend so das Forschen wie das Handeln
Und läuternd das Bewußtsein unsrer Pflicht!
Bald trennen, bald verschlingen sich die Kreise,
Ein Mittelpunkt ist allen ja gemein,
Im Zeitenlauf verändert sich die Weise,
Das Ziel wird immerdar dasselbe sein.“

(Dr. P. Mühlh.)

Kli Bäbeli.

<p>Im Hüttli dört wohnt d'Mariann', E gueti armi Frau; Früe fangt sie ihre Arbeit an Und ist doch alt und grau.</p>	<p>Emol het uf em Acker sie Viel Ähre zemmatua, Zwei großi Garbe legt sie hi, Gönnt sich e wenig Rua.</p>
---	---

Jetzt nimmt sie uf die schweri Last,
Will mit're heimwärts go;
Umriße tüend sie d'Garbe fast;
Mariann' blibt zitternd sto.



<p>Do kunt derher z'kli Bäbeli Und rüeft: „Wart, blib nu do! Mier händ daheim e Wägeli.“ Und hurtig springt's dervo.</p>	<p>S'goht gär nit lang, so kunt's damit Und ladet d'Garbe druf, Und zücht sie bis vor Mariann's Hütt' Durch s'lange Ströbli uf.</p>
--	---

„So isch es recht, so müend ihr si,
Müend alti Lüt au ehre;
Dienstfertigkeit an Groß und Kli
Wird euer Glück vermehre!“

E. Ch.-J.

□ □ □